

Originaldokument

I. Einleitung

© Verlag C.H.Beck

Das Land Freie Hansestadt Bremen ist an Umfang das kleinste der 16 Länder der Bundesrepublik Deutschland. Der Zweistädtestaat umfasst 404 qkm, von denen 324 qkm auf die Stadtgemeinde Freie Hansestadt Bremen und 80 qkm auf die ca. 60 km weserabwärts an der Küste gelegene Stadtgemeinde Bremerhaven entfallen.

Obwohl das Land Bremen in der heutigen Form ein Ergebnis von politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts ist, blickt die Freie Hansestadt Bremen auf eine über 1200-jährige Geschichte und – anders als manche andere moderne Ländergründung – auch auf eine Jahrhunderte alte Tradition als selbstständiges Staatswesen zurück.

Bremen ist um 800 aus einer karolingischen Bistumsgründung hervorgegangen und stieg schon bald zum Zentrum eines bis nach Skandinavien reichenden Erzbistums auf. Bereits im Hochmittelalter begann sich neben dem geistlichen Zentrum eine selbstbewusste bürgerliche Kommune zu entwickeln, die 1186 von Kaiser Barbarossa erste städtische Freiheiten verliehen bekam.

Die Hanse- und Handelsstadt an der Weser entwickelte sich bis zur Reformation zu einer Territorialmacht an der Unterweser und stieg im Dreißigjährigen Krieg mit dem von Kaiser Ferdinand III. am 1. Juni 1646 verliehenen Linzer Diplom zur unmittelbaren Freien Reichsstadt auf. Als 1806 auch das Alte Reich untergegangen war, wurde aus der Freien Reichsstadt Bremen die «Freie Hansestadt Bremen», ein souveräner Staat, der auch aus den Trümmern des napoleonischen Kaiserreichs Frankreich, in das er kurzzeitig eingegliedert war, auf dem Wiener Kongress als souveränes Land des Deutschen Bundes hervorging. Mit dem Beitritt zum Norddeutschen Bund und mit dem späteren Eintritt in das Deutsche Reich gab Bremen zwar

seine Souveränität auf, es blieb aber in der föderalen Tradition des Reichs als selbstständiges Land erhalten.

Dies galt auch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zusammenbruch des wilhelminischen Kaiserreichs. Gemäß der Weimarer Verfassung blieb Bremen im neu gestalteten Reich als Freistaat und Land erhalten. 1933 erfuhr Bremen mit der Gleichschaltung der Länder und mit dem Gesetz über den Neuaufbau des Reichs von 1934 das vorläufige Ende seiner Selbstständigkeit. Als 1945 mit dem NS-Regime auch das Dritte Reich unterging, konnte Bremen aber an seine Tradition als Stadtstaat anknüpfen und hierauf seine Zukunft als Land der Bundesrepublik Deutschland gründen.

Parallel zu dieser Entwicklung von Land und Verfassung hat sich Bremen immer als Ort des Handels und der Schifffahrt verstanden. Dies gilt bereits für die kirchlichen Anfänge der Stadt, da auch die frühen Akteure der Skandinavienmission von Bremen aus den Routen des Handels folgten. Seit dem Spätmittelalter haben sich die Träger der Idee bremischer Selbstständigkeit aus den Kreisen von Rat und Kaufmannschaft rekrutiert. Das 19. Jahrhundert brachte mit der Ausweitung des Handels, dem Aufschwung des Übersee- und vor allem des Atlantikverkehrs einen bisher ungekannten Entwicklungsschub in die Wesermetropole, die sich mit Bremerhaven auch einen direkten Seehafen erschuf. Das kaufmännisch erworbene Kapital setzte vor dem Ersten Weltkrieg eine Industrialisierung der Unterweserregion in Gang, die Bremens Bedeutung und das Selbstbewusstsein seiner Eliten nochmals erhöhte. Auf die Kraft dieser Industrien, des Handels und der Hafengewirtschaft konnte Bremen auch beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg setzen. Erst die massiven Strukturkrisen am Ende des 20. Jahrhunderts haben hier Umsteuerungen erzwungen und Prozesse in Gang gesetzt, die noch nicht abgeschlossen sind.

Die vorliegende Geschichte Bremens stellt die Geschichte des Landes Bremen und seiner historischen Vorgänger – namentlich die Stadt Bremen zunächst als Erzbisumssitz, dann als Hanse- und Reichsstadt – unter besonderer Berücksichtigung der politischen, der Verfassungs- und der Wirtschaftsgeschichte dar.

Bereits das 9. Jahrhundert liefert mit den Lebensbeschreibungen der Bremer Hirten Willehad, Ansgar und Rimbart wichtige erzählende Quellen zur Geschichte Bremens. Das 10. und 11. Jahrhundert werden durch ein Werk erhellt, das auch in der Geschichte des Reichs einen hervorragenden Rang einnimmt: Adam von Bremens Geschichte der hamburgisch-bremischen Kirche. Mit ihr erlangt die mittelalterliche Geschichtsschreibung Bremens internationale Bedeutung – Adams Beschreibungen der nordischen Legation und der Völker Dänemarks, Schwedens, Norwegens und der nordischen Inseln gehören zu den frühesten Länderkunden Skandinaviens und haben als solche europäischen Rang. Um 1400 setzt mit der Stadtchronik von Gert Rinesberch und Herbort Schene die lokalpatriotisch-bürgerliche Geschichtsschreibung ein. An sie schließt die um 1583 abgeschlossene Chronik von Johann Renner an, die für das 17. Jahrhundert von der Chronik des Peter Koster abgelöst wird. Hinzu kommen ab dem späten 15. Jahrhundert noch mehrere kleinere Chroniken und Selbstzeugnisse. Eine durch den Rat beauftragte und 1604 von Wilhelm Dilich publizierte Stadtchronik bildet den Auftakt bürgerlicher Druckwerke zur Geschichte von Stadt und Land Bremen. Den erzählenden und chronikalischen Quellen stehen wesentlich uneinheitlichere, von Verlusten und auch Fälschungen gekennzeichnete erzbischöfliche und städtische Urkundenfonds gegenüber. In Bremen entstanden verdienstvolle private Quellensammlungen und Geschichtswerke, so die Arbeiten Johann Philipp Cassels (1707–1783), Bürgermeister Christian Abraham Heinekes Chronik (1750–1810) und Christian Nikolaus Rollers Geschichte Bremens, doch brachte erst das späte 19. Jahrhundert mit Wilhelm von Bippens Urkundeneditionen und seiner Geschichte der Stadt Bremen einen wissenschaftlichen Aufbruch. Heute wird Herbert Schwarzwälders in den 1970er Jahren verfasste Geschichte der Freien Hansestadt Bremen natürlich um zahlreiche Einzeluntersuchungen zur Geschichte Bremens ergänzt. Zwei wichtige historiographische Projekte, nämlich eine mehrbändige Kirchengeschichte Bremens und eine Geschichte Bremens nach dem Zweiten Weltkrieg, befinden sich zur Zeit in der Entstehung.

Originaldokument 2. Der Naturraum, Vor- und Frühgeschichte Bremens © Verlag C.H.Beck

Die geographische Gestalt des Landes Bremen wird vom Lauf der Weser geprägt. Bremen hat sich im Laufe der Jahrhunderte entlang des Flusses entwickelt und in ihm stets seine Lebensader gesehen. Die Weser gewährte Bremens Handel – wie es in einem Diplom Kaiser Karls V. 1541 heißt – den Zugang «*an die saltzen see*». Bremen und das 1827 gegründete Bremerhaven bilden heute die Endpunkte des tidenabhängigen Teils der Unterweser. Bis zur Höhe der Stadt Bremen, die von der Nordseeküste ca. 60 km landeinwärts liegt, ist die Weser mit ihren Nebenflüssen den Gezeiten ausgesetzt.

Bereits der Name des Ortes verweist auf die Lage am Wasser: Das erstmals zum Jahr 782 erwähnte Toponym *Brema* ist die latinisierte Form des altniederdeutschen Wortes *Bremun*, das in der Bedeutung von «am Rande» benutzt wurde.

Bremen liegt in der nordwestdeutschen Tiefebene zentral in dem von Geesthöhenzügen umgebenen Bremer Becken. Dieses ist eine siedlungsfeindliche Niederungslandschaft, die durchweg nur wenige Meter über dem Meeresspiegel liegt. Marsch, Moor und Geest sind die landschaftsbestimmenden Komponenten. Im Bremer Becken durchtrennt ein langer Dünenzug die Wesermarsch und tritt bis an das rechte Weserufer heran. Er hat sich parallel zur Weser durch Aufwehungen nach der letzten Eiszeit gebildet und durchzieht auf einer Länge von ca. 30 km von Südosten bei Achim bis nach Nordwesten bei Lesum das Bremer Becken. Westlich der Düne lagern mächtige Marschenkleiablagerungen, östlich erstreckten sich die ausgedehnten Flussmarschen und Niedermoore des heutigen Blocklandes. Die Düne ist als naturräumliche Voraussetzung für den Siedlungspunkt Bremen von grundlegender Bedeutung, denn sie bildet den natürlichen Übergang durch die nasse Niederung des Bremer Beckens

und schließt an beiden Enden an die hochwassersicheren Geestrücken an. Sie bildete in einem verkehrsfeindlichen Umfeld einen natürlichen Verkehrsweg. Auf der Höhe der Bremer Altstadt trat der hochwassergeschützte Dünensaum unmittelbar an den Uferbereich heran. Dort traf er auf das Ufer eines Balge genannten und heute zugeschütteten Altarmes des Weser. Die Weserdüne selbst erreichte im heutigen Gebiet der Bremer Altstadt eine durchschnittliche Höhe von ca. 9 m über dem Meeresspiegel, an ihrer höchsten Stelle (St. Petri Dom) von knapp 13 m über dem Meeresspiegel.

Bodenfunde belegen, dass die Düne schon früh als Verkehrsweg genutzt und besiedelt wurde. Auf ihr wurden im Nordwesten im heutigen Bremen-Nord bei Grohn und im Südwesten bei Mahndorf ebenso wie entlang ihres Verlaufs Siedlungsspuren von der Jungsteinzeit bis zum 9. Jahrhundert nachgewiesen. Vereinzelte Funde von Werkzeug aus Stein belegen schon für die Ältere Steinzeit die Anwesenheit von Menschen, die das Bremer Becken als Jäger und Sammler durchstreiften.

Für die Vor- und Frühgeschichte der Stadt Bremen war es eine wichtige, aber mangels archäologischer Belege lange nicht zu klärende Frage, ob im eigentlichen Bremer Altstadtbereich vor der Gründung des Missionssitzes um 780 Spuren von menschlicher Siedlung feststellbar sind. Diese Frage ist inzwischen positiv beantwortet. So wurden zahlreiche, in die vorrömische Eisenzeit zurückreichende Funde freigelegt, die eine dauerhafte Besiedlung auf der altstädtischen Dünenhöhe anzeigen. Die frühen Funde bis zur Eisenzeit belegen ebenso wie eingeführte Gegenstände aus der römischen Kaiserzeit, dass sich im Gebiet des Bremer Beckens und am Unterlauf der Weser eine bäuerliche Bevölkerung angesiedelt hatte, die überwiegend von Viehzucht und Fischfang lebte und ihre noch kleinen und verstreuten Siedlungsplätze nur an wenigen hochwassersicheren Orten anlegen konnte. In prähistorischer Zeit konnte die Siedlungsentwicklung nur passiv den durch die Bewegung des Meeresspiegels vorgegebenen Schwankungen folgen, erst mit dem Beginn des Wurtenbaus im 1. Jahrhundert n. Chr. konnten sich Siedlungen über längere Zeit im hochwassergefährdeten Gebiet halten. Im

ersten Jahrhundert zwangen dort höher auflaufenden Sturmfluten die Menschen zur Anlage von künstlich aufgeworfenen Hügeln – Wurten –, die im Laufe der Jahrhunderte anwuchsen und Höhen bis zu 4–5 m über dem Meeresspiegel erreichten. Diese Wurten beschreibt bereits der römische Schriftsteller C. Plinius Secundus um 50 n. Chr. als vom Ozean umspülte Wohnstätten, auf denen das «armselige Volk» an der Nordseeküste Seeleuten oder besser Schiffbrüchigen gleich sein Dasein fristen musste. Erst ab dem 11. Jahrhundert bildete der Deichbau – zunächst mit der Anlage einfacher Ringdeiche um die Siedlungen, später als System zusammenhängender Deichlinien – eine Technik, die das Landschaftsbild verändern und weite Teile der Region für eine dauerhafte Kultivierung aufschließen sollte.

Als das römische Reich zu Beginn der Zeitrechnung versuchte, seine Grenze in Germanien vom Rhein bis an die Elbe vorzuschieben, kamen auch das Bremer Becken und der Unterweserraum in sein Blickfeld. Auch wenn der hier siedelnde germanische Volksstamm der Chauken in der römischen Kaiserzeit unter Augustus für einige Jahre in den Einflussbereich römischer Herrschaft geriet, hatte dies keine Folgen für die kulturelle oder wirtschaftliche Entwicklung der Region. Antike Autoren wissen bezüglich der Chauken vor allem zu berichten, dass diese im zweifelhaften Ruf aggressiver Piraterie standen. Dieses Vorurteil teilten sie mit den ihnen seit dem 3. Jahrhundert als Stammesverband nachfolgenden Sachsen. Auch die Sachsen gerieten mit der römischen Welt über den sporadischen Handel und vor allem durch militärische Aktionen – so durch ihre seeräuberischen Beutezüge an den Küsten Galliens und Britanniens – in Berührung. Zudem dienten sie im spätrömischen Heer als Söldner und stellten so – wie durch jüngere Funde von Resten römischer Waffen im Land Bremen bewiesen – zwischen Unterweserraum und römischer Welt eine Verbindung her.